



Ein Teilnehmer am Synodengespräch vom 24. März 2015 in St. Gallen beantwortet Fragen
| © 2015 Barbara Ludwig

Synode: Helvetiens Katholiken fordern Ehepastoral mit Bodenhaftung

Grosse Hausaufgaben für die Bischöfe der Weltkirche: Die Schweizer Katholiken fordern von ihrer Kirche eine ganz neue Eheologie, die bei den «Sehnsüchten und Erfahrungen» der Menschen ansetzt. Dies zeigt laut Arnd Bünker, Sekretär der Pastorkommission der Schweizer Bischofskonferenz (SBK), ein Bericht auf, den die Schweizer Bischöfe am 5. Mai nach intensiven Gesprächen in der Basis veröffentlichten. Laut dem Bericht wünschen sich die Schweizer Katholiken, dass die Kirche die unterschiedlichen Formen von Familie wertschätzt und nicht einfach als «defizitär, irregulär, schwach oder verwundet» beschreibt.

Barbara Ludwig

Rund 6000 Gläubige haben im Rahmen von sogenannten Synodengesprächen ihre Sicht auf Ehe und Familie eingebracht. Das Ergebnis ist Mitte April in Form eines Berichts nach Rom geschickt worden und dient der Vorbereitung auf die Familiensynode im kommenden Herbst.

Bünker zeigte sich gegenüber kath.ch erfreut und erstaunt über die grosse Beteiligung. «Es verwundert, weil Katholiken beim Thema Ehe und Familie doch längst ihre eigenen Wege gehen.» Die Menschen hätten eben – «bei aller Kritik» an Lehre und Praxis der Kirche – die Hoffnung noch nicht aufgegeben, dass die Kirche ihnen in diesem Bereich etwas bieten könne. Gleichzeitig schätzten sie «wertvolle Aspekte» der kirchlichen Lehre.

Die meisten Gläubigen hätten aber auch klar zum Ausdruck gebracht, dass sie das, was ihnen wichtig ist, «durch ihre eigene Brille sehen», so Bünker. Mit dem «idealisierten» Familienbild der Lineamenta – dem Arbeitspapier, das der Vatikan 2014 zur Vorbereitung der kommenden Synode präsentierte – könnten sie «nichts anfangen». Es ist schlicht zu weit weg von ihrer eigenen Lebenserfahrung und von ihrem Alltag. «Die Bischofssynode und die Gläubigen in der Schweiz reden weitgehend aneinander vorbei», heisst es denn auch im Synodenbericht, den die SBK am 5. Mai publiziert hat.

Für alles eine Zeit

Ein Kind mit Downsyndrom, meint man, sei behindert. Nicht so Linard Bardill. Sein Sohn, mit Downsyndrom geboren, sei nicht behindert, sondern besonders begabt – weil er Herzen öffnen kann. Und weil er der Zeit eine neue Definition geben kann. Wenn er Zeit hat, sagt Linard Bardill, kann er die wunderbarsten Sachen mit seinem Sohn erleben. Hat er keine Zeit, werden die kleinsten Vorhaben zur Hölle.

Zeit ist ein grosses Thema für den Bündner Liedermacher und Sänger, der fest daran glaubt, dass das Leben aus Hiersein besteht – jetzt und hier statt morgen und anderswo. In seinen Liedern fragt er, wie man die Zeit anhalten könne, in seiner «Morgengeschichte» für SRF grübelt er darüber, ob man Zeit verlieren könne.

Der Faktor Zeit und ihr Verständnis ist einer der wesentlichen und sprichwörtlichen Unterschiede zwischen Orient und Okzident. Das wird auch beim Besuch im Caritas Baby Hospital sichtbar, in dem Linard Bardill jedem einzelnen Kranken Zeit und ein Lied schenkt. Um so viel ärmer die Eltern der kleinen Patienten dort in materieller Hinsicht sein mögen: Sie haben Zeit für ihre kranken Kinder. Oder nehmen sie sich. Stundenlang, ja tagelang wachen die Mütter – und nicht so selten auch die Väter – an den kleinen Betten.

Vielleicht kann uns dies Einladung sein, den bekannten biblischen Text des Predigers Kohelet wieder einmal hervorzuholen: «Alles hat Zeit und für jedes Vorhaben unter dem Himmel.» Er, Gott, «hat alles schön gemacht zu seiner Zeit, auch legte er die Ewigkeit in ihr Herz». Wenn alles seine Zeit hat, muss kein Kind sich wünschen, es könnte seinen Eltern etwas Zeit verschenken – wie in Linard Bardills Froshlied.

Andrea Krogmann

Bunte Lieder für Bethlehems Kinder

Ein Lied am Bett eines kranken Kindes kann die Atmosphäre drehen, sagt Linard Bardill. Rund 40 Mal im Jahr singt der Bündner in Schweizer Kinderspitälern für die kleinen Patienten und ihre Eltern. Am 3. Mai sang Bardill für die Kinder im Caritas Baby Hospital in Bethlehem. Nach einem Benefiz-Konzert im Luzerner Verkehrshaus ist der Besuch vor Ort seine zweite Solidaritätsaktion für die Kinder von Bethlehem. Was im Caritas Baby Hospital geleistet wird, findet der Liedermacher eindrücklich: «Kinder ernstzunehmen, wie dies hier geschieht, ist wichtig, denn sie sind unsere Zukunft!»

Andrea Krogmann

Linard Bardill erzählt von einem fremden Land mit vielen Bergen. Latife übersetzt. Dann singt er. Von Fröschen und von Gänsen. Von der Sonne und von der Zeit. Es sind ruhige Töne, dann wieder freche, wie



Der Bündner Linard Bardill singt für die kleinen Patienten des Caritas Baby Hospital in Bethlehem | © 2015 Andrea Krogmann

das Piratenlied für die beiden grösseren Patienten im Schulalter. «Das Alter der Patienten kann zwischen ein paar Wochen und 18 Jahren liegen – da kann man sich nicht drauf vorbereiten! Ich spüre jeweils, wie die Stimmung ist und was passt!» Für Bailasan auf Station A passt das lustige Lied über Schmetterlinge. «Bei traurigen Liedern fängt sie an zu weinen», sagt die Mutter. Die Präsenz der Mütter ist es, die den Sänger am stärksten beeindruckt: «Mütter im Allgemeinen geben ihren Kindern Kraft. Aber die Mütter hier sind unendlich stark!»

Der Fokus auf die Mütter ist eine der Grundlinien des Caritas Baby Hospital. Dank Prävention und Gesundheitserziehung sollen vermeidbare Erkrankungen gar nicht erst entstehen. Von 900 000 Menschen im Gebiet zwischen Bethlehem

und Hebron – dem Haupteinzugsgebiet des Babyspitals – sind 370 000 unter 14 Jahre alt. 38 000 von ihnen wurden im letzten Jahr in Bethlehem behandelt. Sein Engagement für die Einrichtung, ist Bardill überzeugt, ist eine gute Investition.

Sohn mit Downsyndrom

Dem kleinen Qussai auf Station B kann das Engagement des Schweizer mit seiner Gitarre nicht lange genug dauern. «Jetzt ein Lied für mich», fordert er selbstbewusst und rutscht ganz nah an die Gitarre. Mit jedem Zimmer wächst die Interaktion zwischen dem Musiker und seinem Publikum, nur die kleine Miran hat keine Lust auf Musik. «Es ist freiwillig, das ist okay», sagt Linard Badrill.

Wenn Linard Bardill nicht singt, stellt er Fragen. Hört den Müttern und den wenigen anwesenden Vätern zu. Spricht ihnen Mut zu und erzählt seine eigene Geschichte. Sein elfjähriger Sohn ist mit Downsyndrom zur Welt gekommen. «Er hat mein Leben umgekehrt», erzählt Bardill den Eltern. «Für mich ist er nicht behindert, sondern speziell begabt. Er kann Herzen öffnen. Und er definiert die Zeit neu!» Für den Schweizer ist klar: «Wir bekommen die Kinder, die wir brauchen, das ist so in der Schöpfung. Kein Kind ist zu viel oder falsch.» Die Mütter nicken zustimmend.

«Nicht anders als in der Schweiz»

Seit 35 Jahren ist Linard Bardill mit seinen Liedern unterwegs, in den letzten zwanzig Jahren sind zum Erwachsenenrepertoire Kinderlieder hinzugekommen. Für Kinder im Spital zu singen, habe ihm neue Räume eröffnet, sagt er. «Ob ich für 1000 Leute singe oder für ein Kind und seine Mutter: Es bleibt das gleiche Lied, genauso bedeutsam!» Den Zuhörern fällt es schwer, den Schweizer ziehen zu lassen. «Ich liebe die Musik, sie ist so beruhigend!», sagt eine der Mütter.

Linard Bardill ist zufrieden. «Die Kinder hier sind nicht anders als in der Schweiz: Sie reagieren auf die Musik. Wenn es ihnen zu viel wird, wenden sie sich ab, gefällt es ihnen, kommen sie näher. Und manchmal fangen sie an zu tanzen. «Wie Baby Mohammed, der den Schweizer anstrahlt und lacht. «Das ist sehr beglückend.» Am Abend wird er bei einem Gartenkonzert in der Casa Nova an Bethlehems Krippenplatz sein erwachsenes Publikum beim Froschlied zum Mitsingen animieren: «Ein bisschen Kind müsst Ihr schon sein, sonst gibt es kein Glück.» (ak)

KURZ & KNAPP

Gemeinsam. Das Osterfest könnte von den Christen aller Konfessionen gemeinsam jeweils am dritten April-Sonntag gefeiert werden. Diesen Vorschlag machte der koptisch-orthodoxe Papst-Patriarch Tawadros II. bei einer «Begegnung mit der Jugend» im koptischen Kulturzentrum von Amsterdam. Die Diskussion über die Vereinheitlichung des Osterdatums betreffe ein «historisches Problem», das keine Auswirkungen im Bereich von Glaube und Lehre habe.

Vandalenakt. Die katholische Kirche im freiburgischen Riaz wurde geschändet. Am 2. Mai wurden die Bibel zerrissen, die Osterkerze umgeworfen und Töpfe zerstört. Die Pfarrei hat gegen unbekannt Klage erhoben.

Alarmierend. Katholische Bischöfe aus Deutschland und Belgien haben vor einem Dammbbruch bei der Sterbehilfe gewarnt. Der Bischof der belgischen Diözese Tournai, Guy Harpigny, bezeichnete die Situation in Belgien als alarmierend, wie die Deutsche Bischofskonferenz am 8. Mai mitteilte. Aus der ursprünglichen Intention der Regierung, die aktive Sterbehilfe durch gesetzliche Regelungen einzudämmen, sei eine Dynamik entstanden, die die aktive Lebensbeendigung plausibel erscheinen lasse und auch bei Minderjährigen oder ausserhalb der Sterbephase ermögliche.

Gesucht. Heuen und Käsen für den guten Zweck: Die Schweizer Caritas sucht 800 Freiwillige für einen Einsatz bei Bergbauernfamilien in schwierigen Lebens- und Arbeitsumständen. Bislang sind noch mehr als 1200 Einsatzwochen zu besetzen. Mehr als 70 Bergbauernfamilien hoffen für den Sommer noch dringend auf Hilfe.

Gelockert. In Deutschland gilt für die mehr als 700 000 Mitarbeiter der katholischen Kirche und der Caritas künftig ein verändertes Arbeitsrecht. Mit der Reform geht die Kirche auf wiederverheiratete Geschiedene und Mitarbeiter zu, die in eingetragenen Lebenspartnerschaften leben. Ausserdem wird festgelegt, wie die Gewerkschaften künftig bei den Verhandlungen über kirchliche Arbeitsvertragsbedingungen beteiligt werden.